

Eine großartige Serie, die aus der Zusammenarbeit von drei starken Organisationen entstanden ist

Vor einem Jahr, im Frühjahr 2020, starteten der II. Stadtbezirk von Budapest, die Friedrich-Ebert-Stiftung Budapest (FES) und das Átrium-Theater eine Diskussionsreihe mit dem Titel Geschützter Raum, über dessen Verlauf wir in unserer Zeitung immer berichteten. Die Aktivitäten der Stadtbezirksverwaltung und des Átriums sind unseren Lesern nicht unbekannt, aber die Friedrich-Ebert-Stiftung wurde bisher kaum erwähnt. Anlässlich des einjährigen Jubiläums haben wir uns mit Edit Németh, wissenschaftlicher Mitarbeiterin für gewerkschaftliche Zusammenarbeit, Wirtschafts- und Sozialpolitik unterhalten, die seit 26 Jahren bei der Stiftung arbeitet und von Anfang an an der Organisation der Gesprächsserie Geschützter Raum beteiligt war.

- Die Friedrich-Ebert-Stiftung ist die älteste politische Stiftung der Welt, sagt Edit Németh. 1925, vor fast hundert Jahren, wurde sie als Vermächtnis des ersten demokratisch gewählten deutschen Reichspräsidenten gegründet, mit dem Ziel, begabte und in Armut lebende Kinder auszubilden. Seitdem haben sich die Aktivitäten ausgeweitet und die Stiftung ist heute in über 110 Ländern vertreten. In Ungarn eröffnete die FES 1990, zur Zeit der Wende ein Büro und ist seit mehr als dreißig Jahren in Budapest in Vertretung der Grundwerte der Sozialdemokratie tätig. Die Stiftung hat zwei Säulen: die Sozialpolitik und die gewerkschaftliche Zusammenarbeit, genauer gesagt, die Themen rund um die Welt der Arbeit. Diese wurden in den letzten Jahren durch die Gleichstellung der Geschlechter und zeitweise auch durch Migration ergänzt.

Wie sind Sie mit dem II. Bezirk in Kontakt gekommen?

Im Januar vergangenen Jahres trat der Stadtbezirk II mit der Idee an uns heran, im Átrium eine Veranstaltungsreihe zum öffentlichen Leben zu starten, die sich mit konfliktbeladenen, komplexen und kontroversen Themen beschäftigen würde. Wir wurden gebeten, das Projekt mit unserer Erfahrung, Expertise und unserem Netzwerk zu unterstützen. Und das war die Geburtsstunde von Geschützter Raum.

Damals konnte noch niemand ahnen, dass der Name eine zusätzliche Bedeutung erhalten würde, denn die Diskussionsreihe wurde fast zeitgleich mit dem Ausbruch der

Pandemie gestartet, so dass der "geschützte Raum" auch der Online-Raum war, in den sich das Programm von Anfang an begeben musste.

Dies war tatsächlich der Fall, aber wir ließen uns von der unerwarteten Lage und der Quarantäne nicht abschrecken. Unsere erste Veranstaltung fand vor einem Jahr, am 30. April, anlässlich des Muttertags statt und hieß *Quarantänemütter*, natürlich online, wobei sich jeder von zu Hause aus eingeloggt hat. Später - zum ersten Mal in der Geschichte der Stiftung - entschieden wir uns für eine Hybridlösung, bei der die Diskussionsteilnehmer_innen vor Ort waren und die Veranstaltung wie ein Fernsehstudio aus dem Foyer des Átriums übertragen wurde. Auf diese Weise hatten wir den persönlichen Kontakt, konnten das Programm aber trotzdem sicher durchführen.

Welches war für Sie das interessanteste Thema?

Nach jedem Gespräch hatte ich das Gefühl, mich in das Thema "verliebt" zu haben. Als berufstätige Mutter mit kleinen Kindern war ich mit einer Reihe von Themen beschäftigt - zum Beispiel, wie wir mit den Kindern die Quarantäne und dann die „Befreiung“ erleben, die Eröffnung des Schuljahres im September, die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichts zwischen öffentlichem und privatem Leben, und ich könnte die Reihe noch weiter fortsetzen. Bei anderen Gelegenheiten wurde über Gewalt und Chancengleichheit gesprochen, was ebenfalls sehr gut ankam, wir konnten wirklich echte tabubrechende und türöffnende Gespräche hören. Auch das letzte Programm, das sich mit Stress und Ängsten befasste, war herzerwärmend und regte zum Nachdenken an. Nach der Aufnahme setzten die Teilnehmer_innen und die Mitglieder des Stabs die Diskussion oft fort.

Wie wurden die Teilnehmer_innen ausgewählt?

Wir haben uns sehr gefreut, dass wir Alinda Veiszer für die Sache gewinnen konnten, und dass sie die ständige Moderatorin der Gespräche wurde. Für jede Veranstaltung luden wir eine(n) Schauspieler(in) aus dem Átrium ein, der/die einen Bezug zum jeweiligen Thema hatte, sowie Teilnehmer_innen aus dem II. Bezirk, die das praktische Leben darstellen konnten. Wir hatten zum Beispiel einen Arzt, einen Lehrer und einen Sozialarbeiter zu Gast, die gezielt über ihre Erfahrungen im Stadtbezirk berichten konnten. Die Dritten hatten immer einen Bezug zur Welt der Arbeit, sie kamen von den Gewerkschaften oder anderen Interessenvertretungen, und die Vierten waren Forscher_innen oder Sachverständige auf ihrem jeweiligen Fachgebiet. Die so versammelten Gäste waren in der Lage, in der Alltagssprache über schwierige, oft sensible Themen zu sprechen und wichtige Botschaften

zu formulieren. Wir freuen uns, dass die Zuschauerzahlen der Veranstaltungen deutlich gestiegen sind. Die Diskussion über Chancengleichheit am 8. März erreichte achttausend Menschen und zweitausend Follower.

Das ist ein Vielfaches der Kapazität des Átriums.

In der Tat kann es in einer Zwangslage einen Silberstreifen am Horizont geben. Dadurch, dass wir in den virtuellen Raum umgezogen sind, konnten wir viel mehr Menschen erreichen. Dem Theater kam auch zugute, dass trotz des Eingesperrtseins Leben herrschte – auch wenn nicht auf der Bühne, dann im Foyer, und die Künstler_innen des Atriums engagierten sich mit großer Begeisterung und Aufrichtigkeit für das Programm. Die Zusammenarbeit von drei starken, charakterstarken Organisationen hat zu einer wirklich großartigen Serie geführt. Dieses Projekt ist einzigartig im Leben der FES. Es spricht über ernste öffentliche Themen, das Leben und die Probleme von Gemeinden, auf eine unterhaltsame und dennoch fachkundige und praktische Art und Weise. Die Beliebtheit des Programms spiegelt sich in den Einschaltquoten wider.

Wie erklären Sie sich Ihren Erfolg?

Vielleicht war der Bedarf an den Aktivitäten der FES noch nie so groß wie in den schwierigen Monaten des vergangenen Jahres. Sicherheit ist ein wichtiger Wert geworden, denn die Welt um uns herum verändert sich so schnell, dass immer mehr von uns das Gefühl der Sicherheit verlieren, und die Pandemie hat unsere Ängste noch weiter verstärkt. Um dem entgegenzuwirken, ist es wichtig, informiert und sachkundig zu sein und zu wissen, dass wir mit unseren Problemen nicht allein sind - dabei können unsere Veranstaltungen hilfreich sein. Für die FES steht die Qualität der Demokratie an erster Stelle; wir wollen die gesellschaftliche Einbettung von Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität fördern. Unsere Aufgabe ist es, die demokratische Entwicklung zu unterstützen, zu sensibilisieren, Wissen zu vermitteln und Demokraten auszubilden. Je mehr Menschen wir erreichen, desto mehr Menschen wird es in diesem Land - oder in diesem Fall im II. Bezirk - geben, die sich den Prinzipien der demokratischen Werte verpflichtet fühlen.

Péter Zsuzsanna